

Programm der Vernissage

19 Uhr Begrüßung:

Johannes Freyer, CEO, WESTSPITZE GmbH

Moderation: Gesche Karrenbrock, Vorsitzende Ruth Weiss Gesellschaft und Sylvia Löhrmann, Antisemitismusbeauftragte von Nordrhein-Westfalen

Renkei Hashimoto: Shakuhachi Musik mit Erläuterung

Grußworte:

Boris Palmer, Oberbürgermeister von Tübingen
Bettina Backes, Vorstand Heinrich Böll Stiftung
Baden-Württemberg

Xiuwei Zhou-Geiger: chinesische Lieder für Violine
transkribiert mit Erläuterung

Dr. Heinrich Geiger: Das Werk von René Böll

Renkei Hashimoto

Dr. Uschi Eid, Präsidentin, Deutsche Afrika Stiftung:
Laudatio auf Ruth Weiss

Schlusswort: Cem Özdemir

Danksagung: Ruth Weiss per Video aus Skibsted,
Dänemark

Xiuwei Zhou-Geiger und Renkei Hashimoto

Besichtigung der Ausstellung, Drinks und Snacks
21:30 Uhr Ende der Vernissage

**Um Anmeldung wird gebeten bis spätestens 21. Juli 2025
über: <https://boell.westspitze.de/>
Begrenzte Platzzahl**

René Böll zu Hölderlin

Reinhard Knoth, (2020 verstorbener) Dozent und zeitweilig Redakteur beim Bayerischen Rundfunk für Kunstphilosophie, schreibt zu René Böll und Hölderlin:

„Die Trauer um das Vergehende, in der noch die ehemalige Freude mitklingt, der ausdrückliche Verzicht auf das energische Herumdrehen der Psyche zu vorgeblich neuen Heldentaten (...) und stattdessen das Einstimmen ins grob ornamentierte Vergängliche tritt uns in René Bölls Bildern direkt entgegen, zumindest in den Tuschearbeiten. Das zunächst dominierende, vielleicht auch Befremdliche ist zum Einen die morbide Anmutung eines ahnbaren oder oft sogar kenntlichen Totenschädels hinter allen Pinselgesten, ein Totenschädel allerdings, dem das Grauen teilweise wieder genommen ist, etwa durch eine Augenbinde oder durch das Verbergen der Augenhöhlen. Dazu lesen wir mehr oder weniger schmucklos und rau hin notiert etwa Hölderlins Frage „wozu Dichter in dürftiger Zeit“ oder – noch weitausgreifender – die berühmten Zeilen „Denn sagen hört ich Noch heut in den Lüften: Frei sei'n, wie Schwalben, die Dichter. ...“. Sie stammen aus dem Gedicht „Die Wanderung“, in dem es um Heimatliebe und Verlassen der Heimat, Aufbruch und Vergänglichkeit allen Aufbrechens geht.“



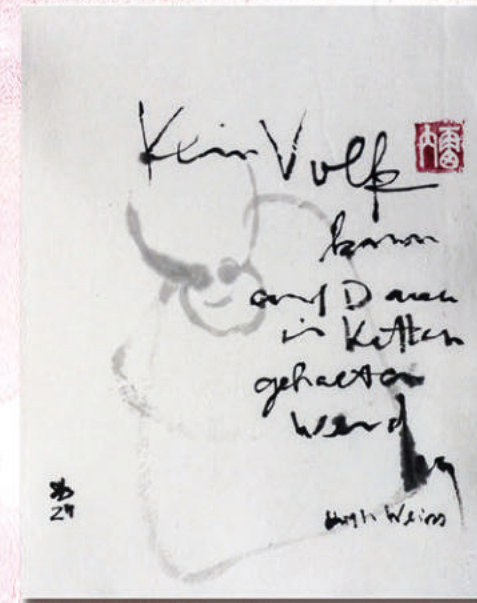
Adaption zu Friedrich Hölderlin
„Brot und Wein“
„Wozu Dichter in dürftigen Zeiten“

René Böll

Adaptionen mit ostasiatischer Tusche zu
Zitaten von Friedrich Hölderlin,
chinesischen Poeten, Heinrich Böll
und Ruth Weiss

Ausstellung und Hommage
an die jüdische Zeitzeugin,
Antiapartheidaktivistin
und Schriftstellerin

Ruth Weiss
zu ihrem 101. Geburtstag



Vernissage 26. Juli 2025, 19 Uhr
MUSEUM, Saal 1, Am Stadtgraben 2, 72070 Tübingen

Ausstellung 28. Juli - 3. August, 9-19 Uhr
WESTSPITZE, Eisenbahnstraße 1, 72072 Tübingen

Veranstalter: Ruth Weiss Gesellschaft (www.ruth-weiss-gesellschaft.de),
Deutsche Afrika Stiftung (www.deutsche-afrika-stiftung.de),
Heinrich Böll Stiftung Baden-Württemberg (www.boell-bw.de),
Innovationszentrum WESTSPITZE, Tübingen (www.coworkgroup.de)

Kontakt Ruth Weiss Gesellschaft: Dr. Konrad Melchers, Manteuffelstr. 57,
10999 Berlin; 0170 34 03 509; KMelchers@t-online.de

Kontakt in Tübingen: Christoph Melchers,
07071-610221 oder 0179-5334048; christophmelchers@gmx.de



Ruth Weiss, am 26. Juli 1924 in Fürth geboren, 1936 vor dem Holocaust nach Südafrika geflohen, wurde eine der einflussreichsten internationalen Afrika-Journalistinnen und von den Apartheidregimen in Südafrika und Simbabwe zur „unerwünschten Person“ erklärt. 1987-93 maßgebliche Mitwirkung an vertrauensbildenden Konferenzen zwischen weißen Meinungsführern und den schwarzen Befreiungsbewegungen, die den friedlichen Machtübergang in Südafrika mit ermöglichten. Für ihren „Beitrag zum Befreiungskampf“ verlieh ihr Präsident Cyril Ramaphosa 2023 den höchsten südafrikanischen Nationalorden. Nach der Arbeit als Korrespondentin verlegte sie ihren schriftstellerischen Schwerpunkt auf Romane, Krimis und Kinderbücher. Ihr Bestseller (19 Auflagen) „Meine Schwester Sara“ wurde Pflichtlektüre der Sekundarstufe von Baden-Württemberg. Als Zeitzeugin und durch Lesungen aus ihren über 80 Büchern vor allem an Schulen, engagiert sie sich seit Jahrzehnten erfolgreich in der Bildungsarbeit gegen Rassismus und Antisemitismus. Eine Realschule in Aschaffenburg wurde nach ihr benannt. 20 Bücher und noch unveröffentlichte Buchmanuskripte handeln von der Geschichte der Juden, darunter die siebenbändige jüdische Familiensaga „Die Löws“ seit dem Mittelalter bis zur Gegenwart.

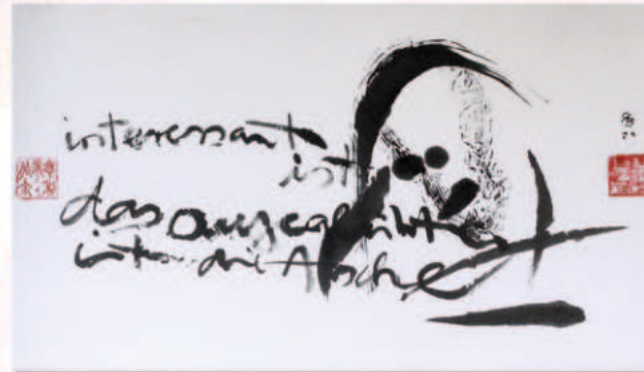
René Böll, geboren 1948 in Köln, begann bereits Anfang der 1970er Jahre Arbeiten mit chinesischer und japanischer Tusche, die neben seinem Werk in europäischen Maltechniken ab den 1990er Jahren ein Schwerpunkt seiner Kunst wurden. Zahlreiche Ausstellungen in Deutschland, Frankreich, Irland, den Niederlanden, Schweden, der Schweiz, Tschechien, Ecuador und den USA machten sein Schaffen international bekannt. Auch in den Ursprungsländer der traditionellen ostasiatischen Tuschemalerei China und Japan wurden seine Werke ausgestellt: u.a. Kunsthalle Chinas in Peking, Kunsthalle Shaanxi in Xian, Kunsthalle Shandong in Jinan, Drachentempel in Weifang, Deutsche Botschaft in Beijing, Städtisches Museum Kyoto. 1998 nahm er als einziger westlicher Künstler an der 1. Internationalen Biennale der Tuschemalerei in Shenzhen teil. Er ist Professor an der chinesischen Kunsthochschule der Beijing Minzu Universität. Die Tuschemalereien René Bölls schöpfen ihre Inspiration aus dem Erbe der in China sogenannten Literatenmaler, den wenren hua, und aus der modernen und klassischen Kalligraphie Ostasiens. Der spontane, breit angesetzte Pinselzug, wie wir ihn vor allem in den Werken der chinesischen und japanischen Chan(Zen)-Meister bewundern dürfen, ist sein bevorzugtes Stilmittel. Seine zumeist monochromen Werke sind figürlich-abstrakt und von hoher Expressivität. Ganz wie die ostasiatische Tradition es liebt, kombiniert er gerne Malerei mit Kalligraphie. Eines seiner zentralen Themen ist die Vergänglichkeit der menschlichen Existenz. Literarische Bezüge schafft er zu chinesischen Zen-Dichtern wie Han Shan und zu westlichen Literaten wie Hölderlin und inzwischen seinem Vater Heinrich Böll sowie der jüdischen Zeitzeugin, Anti-Apartheidaktivistin und Schriftstellerin Ruth Weiss.

René zu Heinrich Böll



Adaption zu Heinrich Böll:
„Kälte, Schmutz, Elend“

aus: „Man möchte manchmal wimmern wie ein Kind“
Tagebücher aus dem Krieg, Köln, 2017



Adaption zu Heinrich Böll:
„Interessant ist das Verbrannte, das Ausgeatmete, ist die Asche“

aus: „Über die Gegenstände der Kunst“
Ansprache zur Verleihung
des Literaturpreises der Stadt Köln an Jürgen Becker
am 26.10.1968 im Gürzenich

René Böll Botschafter für den Austausch chinesischer und deutscher Kultur

René Bölls Malerei, insbesondere seine Tuschzeichnungen, kommentierte der renommierte (am 30. Juni 2020 verstorbene) chinesische Kunstkritiker Liu Xiaochun:
„(ich) fühle seinen starken Wunsch, tief in den Geist der chinesischen Kultur einzudringen und ihn zu erfassen. Diese Haltung unterscheidet sich völlig von der anderer westlicher Künstler, die sich mit fernöstlicher Kunst befassten. Künstler wie Hans Hartung, Franz Kline, Robert Motherwell, Henri Matisse, Joan Miró, Jackson Pollock, Pierre Soulages, Antonio Tapes und andere benutzten die fernöstliche Kunst als eine Art Steinbruch, (...) befassten sich aber kaum mit der Tuschtechnik und den philosophischen Hintergründen. Als Chineser sehe ich in ihrer Kunst weniger den Geist der fernöstlichen Kultur als den Geist westlicher Kultur. (...) Im Entwicklungsprozess der modernen westlichen Kunst war dies ein wichtiges Moment. Ohne diese selektive Wahrnehmung der fernöstlichen Kunst, hätten jene Maler in der europäischen und nordamerikanischen Kunst kaum diese vollendeten Kunstschöpfungen zustande gebracht.“

Weil René Böll seinen westlichen Kulturhintergrund nicht verlassen hat, sich aber trotzdem in die chinesische Kultur hineinversetzen will, sehe ich ihn als einen besonderen Botschafter für den Austausch von chinesischer und deutscher Kultur.“



Adaption zum chinesischen Dichter Han Shan:
„Gedichte vom Kalten Berg“

„Mein Körper, existiert er oder nicht? Gibt es ein Ich oder gibt es kein Ich?“